

Einladung zum Online-Workshop „Die Rolle der Sozialwissenschaften in der Ausbildung an den Hochschulen des öffentlichen Dienstes“ am Montag, den 22. Juni 2026 um 16 Uhr

1. Ausgangspunkt

Der Großteil der Studiengänge an den Hochschulen für den öffentlichen Dienst (HÖD), die auf eine Laufbahn im gehobenen Dienst vorbereiten, ist interdisziplinär angelegt. Diese Interdisziplinarität spiegelt die unterschiedlichen beruflichen Anforderungen wider, mit denen man sich im Verwaltungsalltag konfrontiert sieht. Hier stößt man häufig auf komplexe Problemlösungen, die sich nicht aus einer monodisziplinären Perspektive auflösen lassen, sondern rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Lösungskompetenzen erfordern.

Greift man eine Analogie aus dem Sport auf, dann ist die akademische Ausbildung des gehobenen Dienstes als interdisziplinärer Mehrkampf angelegt. Eine Mehrkämpferin bzw. ein Mehrkämpfer beherrscht unterschiedliche sportliche Teildisziplinen in unterschiedlichem, aber adäquatem Maße, um am Ende ein gutes Wettkampfergebnis erzielen zu können (Bohne 2023: 4). Es gibt bestimmte Disziplinen, in denen sie oder er sich sicherer bewegt als in anderen, aber sie oder er ist mit den Grundlagen in allen Wettkampfdisziplinen vertraut.

Dies bedeutet für die Ausbildung des gehobenen Dienstes in den Rechtsfächern, dass es nicht erforderlich ist, dass die Absolventen Rechtsprobleme auf dem Niveau eines Volljuristen bearbeiten können, aber sie sollten in der Lage sein, einfache rechtliche Probleme selbstständig zu lösen und sich bei größeren rechtlichen Problemen mit monodisziplinär ausgebildeten Expertinnen und Experten austauschen zu können.

In den juristischen Fächern ist der Kanon, den der gehobene Dienst beherrschen sollte, relativ einfach abzustecken. Hierzu gehört beispielsweise das allgemeine Verwaltungsrecht und danach je nach Studiengang Kommunalrecht, Sozialrecht oder polizeiliches Einsatzrecht.

Mit Blick auf die Sozialwissenschaften stellt sich die Frage, was das adäquate Maß für die Ausbildung in Bezug auf die Datenerhebung und Analyse ist. Bei einer Betrachtung der Curricula der unterschiedlichen Studiengänge an den HÖD reicht die Bandbreite von zwanzig Lehrveranstaltungsstunden im Grundstudium zur Vermittlung von Statistikkompetenzen bis zu zwei Semesterwochenstunden im Grund- und Hauptstudium als Fach empirische Methoden (Bauer/Schuh 2023: 191). Im Gegensatz zu den rechtswissenschaftlichen Fächern erscheint die Ausbildungslandschaft deutlich heterogener zu sein und unterschiedliche Ausbildungsziele zu verfolgen. Dies wurde auch im Rahmen der von uns durchgeführten Befragung bestätigt. Dabei wurde mehrfach angemerkt, dass sozialwissenschaftliche Lehrinhalte auf unterschiedliche Module aufgeteilt seien und in der Regel nur einen untergeordneten Stellenwert und Zeitansatz in den verwaltungsinternen Studiengängen einnehmen würden. Die Vermittlung von

sozialwissenschaftlichen Methoden und Erhebungstechniken könne deshalb nur in einem eingeschränkten Umfang erfolgen. Dies führe dazu, dass Studierende mitunter Probleme beim Auffinden, Lesen, Verstehen und Rezipieren von wissenschaftlichen Texten, vor allem empirischen Studien, hätten. Viele Studierende möchten in ihren Abschlussarbeiten empirisch arbeiten. Als Betreuer und Betreuerin dieser Arbeiten steht man oft vor der Herausforderung, auf – aus Studierendensicht unverschuldete, da im Curriculum nicht vorgesehen - methodische Desiderate hinzuweisen und nach Möglichkeiten zu suchen, diese abzustellen.

Das vorliegende Forschungsprojekt ist initiiert worden, um zwischen den Vertreterinnen und Vertretern sozialwissenschaftlicher Fächer an den HÖD über die Gestaltung eines zukunftsorientierten sozialwissenschaftlichen Curriculums für den gehobenen Dienst in den Austausch zu treten. Was sollten die allgemeinen Grundlagen der Ausbildung in Bezug auf Datenerhebung, -aufbereitung, -auswertung und Ergebnispräsentation sein? Welche Vertiefungen bieten sich für welche Studiengänge an? Was hat sich mit Blick auf den Verwaltungsalltag der Absolventen bewährt? Wo bestehen Lücken, die man zukünftig adressieren sollte?

Der erste Aufschlag hierzu war eine offene Befragung sozialwissenschaftlicher Kolleginnen und Kollegen, deren Ergebnis wir Ihnen hier präsentieren wollen. Der nächste Schritt soll ein virtueller Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen sein, die sich hierzu in der Befragung bereit erklärt haben. Wir würden gerne die Ergebnisse der Befragung mit Ihnen diskutieren und gerne Ihre Wahrnehmung zur Situation der sozialwissenschaftlichen Lehre an ihren Hochschulen diskutieren.

2. Zentrale Ergebnisse

- Stichprobe: an der Befragung haben n=42 Personen aus der Lehre teilgenommen, davon 50% aus Studiengängen für die Kommunalverwaltung und ca. 40 % aus Studiengängen für den Polizeivollzugsdienst; die Psychologie und die Soziologie waren mit zusammen 60% am stärksten vertreten, ökonomische Fächer machten 15% aus.
- In den Antworten auf die offenen Fragen wurde – wie oben bereits zum Teil erwähnt – deutlich, dass sozialwissenschaftliche Lehrinhalte auf unterschiedliche Module aufgeteilt seien und in der Regel nur einen untergeordneten Stellenwert und Zeitansatz in den verwaltungsinternen Studiengängen einnehmen würden. Die Vermittlung von sozialwissenschaftlichen Methoden und Erhebungstechniken könne deshalb nur in einem eingeschränkten Umfang erfolgen. Dies führe zu Problemen und Defiziten bei empirisch angelegten Abschlussarbeiten. Darüber hinaus wurde angemerkt, dass zu den relevanten Lehrinhalten auch das Auffinden, Lesen, Verstehen und Rezipieren von wissenschaftlichen Arbeiten gehöre sowie der Umgang mit Software für die wissenschaftliche Auswertung von Erhebungsdaten (z.B. SPSS oder MAXQDA).
- Eine detaillierte Darstellung der Befragungsergebnisse auf die geschlossenen Fragen schicken wir Ihnen im Vorfeld des Workshops zu. Aus unserer Sicht sind folgende Ergebnisse hervorzuheben:

- bei den Fragen zu den Grundlagen geben 30% der Antwortenden an, dass diese kein Bestandteil des Curriculums seien. Der Anteil der Antwortenden, die diese Inhalte für nicht oder wenig bedeutsam halten, liegt hingegen bei maximal 20%.
- Im Bereich der deskriptiven Statistik geben zwischen 40% und 60% an, dass diese Inhalte nicht im Curriculum vorkommen. Hier ist die Spannweite der Bedeutsamkeitseinschätzungen (bedeutsam oder sehr bedeutsam) sehr viel größer und reicht von 30% bis 70%.
- Inferenzstatistik spielt nur in wenigen Curricula eine Rolle: ca. 15%. Auffallend ist hier, dass die Antwortenden zu einem Drittel unentschieden sind, ob sie diese Inhalte für bedeutsam halten oder nicht.
- Das Thema Planung und Aufbau empirischer Untersuchungen wird in etwa zwei Dritteln der Curricula aufgegriffen, mit unterschiedlichen Schwerpunkten: quantitative und qualitative Methoden werden in dieser Größenordnung genannt, Experimente, Metaanalysen und auch unterschiedliche Darstellungsformen spielen eine geringere Rolle. Diese Inhalte werden als überwiegend bedeutsam eingeschätzt, nur sehr wenige Antwortende sind hier indifferent oder halten die Inhalte für wenig oder gar nicht bedeutsam.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir würde uns sehr freuen, diese Ergebnisse mit Ihnen am 22. Juni zu diskutieren. Bitte melden Sie sich bis 16. Juni zu der Veranstaltung an, damit wir den Einladungslink rechtzeitig verschicken können.

Mit vielen Grüßen

Christian Bauer und Christina Schuh

christian.bauer@hsbund.de

christina.schuh@hsbund.de